

CARNIOLIA.

ZEITSCHRIFT

für Kunst, Wissenschaft und geselliges Leben.

Herausg. von Franz Hermann von Hermannsthal.

III. JAHRGANG.

N^o 72.

Montag am 4. Jänner

1841.

Don dieser Zeitschrift erscheinen wöchentlich zwei Nummern, jedes Mal ein halber Bogen. Der Preis des Blattes ist in Laibach ganzjährig 6, halbjährig 3 fl. Durch die f. f. Post unter Couvert mit portofreier Zustellung ganzjährig 8, halbjährig 4 fl. C. M., und wird halbjährig vorausbezahlt. Alle f. f. Postämter nehmen Pränumeration an. In Laibach pränumerirt man beim Verleger am Kaan, Nr. 190, im ersten Stock.

Denksprüche. *)

1.

Der Arme scheint vor Allen mir beglückt:
Denn er allein scheut nicht des Schicksals Launen.

2.

Nichttreue scheint mir die höchste Tugend
Des Mannes: denn sie schließt fast alle andern,
Wodurch er sich als Mann bewährt, in sich.

3.

Wie schweigsam auch die Jungfrau sei: stets doch
Verräth ihr Aug' des Herzens Heimlichkeiten.

4.

Nicht einfach straft, stets doppelt sich der Neid;
Denn während Sehnsucht nach dem fremden Gut
Ihn quält, wird niemals er des eignen froh.

5.

Wer leicht den Worten des Veräumdern glaubt,
Der ist entweder selbst ein böser Mensch,
Und wenn nicht das, an Urtheilskraft ein Kind.

6.

Der scheint der beste Mann mir, Gorgias,
Der Unrecht leichter, als ein Andern, trägt.

7.

Ein Unglück ist es, steht an Klugheit unter
Dem Mann die Frau; doch fast ein größ'res, wenn
Du weit an Klugheit sie zuvor ihm eilst.

8.

Nicht wer die Menschen liebt, verdient darum
Ein Menschenfreund zu heißen; der allein
Verdient den Namen, der die Menschenrechte
In jedem Fall in jedem Menschen ehrt.

M. Ent.

Slovenische Literaturzustände während des letzterfloffenen Jahrzehends 1830—1839.

Von Proskoslav Misko.

(Beschluß.)

I. Etymologicon der slovenischen Mundart etc.
von Urban Jarnik. Klagenfurt 1832. Verlag von
Ferd. Edl. v. Kleinmayer.

Das Bedürfnis von Hülfquellen zum gründlichen
Studium einer Sprache wächst mit ihrem allmählichen Fort-

schreiten in der Entwicklung und mit der Zunahme der
geistigen Erzeugnisse einer Nation. Dieses Bedürfnis wird
aber um so fühlbarer, je mehr die Liebe zur vaterländi-
schen Literatur theils durch die großmüthige Unterstützung
von Seite hochherziger Patrioten, theils durch fleißige Be-
obachtung der Fortschritte benachbarter Völker in den Her-
zen der Eingebornen angefaßt wird. Dieser doppelte Um-
stand, nämlich die Großmuth, mit welcher unsere huldvolle
Regierung unserer Literatur an die Hand geht, und der
edle Sinn, mit welchem hochherzige Patrioten alles Va-
terländische ergreifen, erzeugte auch bei den Slovenen das
Bedürfnis eines Werkes, das sowohl dem Lehrer als auch
dem nach Bildung Strebenden das Studium unserer Spra-
che zu erleichtern, und ihn in den innern Bau derselben
einzuführen im Stande war. Diesem Bedürfnisse nun half
der im In- und Auslande rühmlichst bekannte Slavist,
Herr Urban Jarnik, (Pfarrer in Moosburg in Kärnten)
ab, und wie gut er seine Aufgabe gelöst habe, beweisen,
nebst der allgemeinen Verbreitung seines Werkes unter den
auswärtigen Slaven, die günstigen Urtheile gelehrter Män-
ner über dasselbe im In- und Auslande.

Die zweckmäßige Eintheilung und analytische Behand-
lung der Wurzeln, aus denen die Redetheile unserer Spra-
che bestehen, und die Zurückführung und Vergleichung der-
selben mit dem Altflavischen bekräftigen nicht minder die
Kenntniß der neu- und altflavischen Sprache als auch den
rühmlichen Fleiß und den Eifer des Herrn Verfassers, un-
sere Sprache zu bereichern, zu reinigen, und allmählich auf
jenen Standpunkt zu bringen, der ihr im Vergleiche mit
anderen Dialekten ihres Reichthumes und Wohlklanges we-
gen gebührt.

Eine rühmliche Anerkennung verdient auch die Verlags-
handlung des Hrn. Ferd. Edlen von Kleinmayer in Kla-
genfurt, welche keine Opfer und keinen Aufwand scheute,
dem Verfasser alle jene Hülfsmittel zuzuführen, die er, um
dem Werke jene Gestalt zu geben, die es nach seinem
Plane haben sollte, nicht entbehren konnte.

*) 1, 3, 5 und 6 sind nach dem Griechischen.

II. Handwörterbuch der slovenischen Sprache u. von Murko. Gräg. 1832.

So wie Jarnik in seinem Etymologischen hauptsächlich Jene im Auge gehabt zu haben scheint, welche sich einem gründlichen Studium der slovenischen Sprache widmen, so arbeitete Herr Murko sowohl durch seine Grammatik als auch durch sein Wörterbuch sowohl den Anfängern als auch Jenen, denen es an Wortreichthum gebricht, in die Hände, ohne Jene außer Acht gelassen zu haben, die bereits einige Fortschritte in der Sprache gemacht haben. Wir können nicht umhin, der ferst'schen Buchhandlung in Gräg ruhmlichst zu erwähnen, welche den ehrenvollen Auftrag an den Hrn. Murko ergehen ließ, ein möglichst erschöpfendes Wörterbuch aus allen Dialekten der Slovenen in Krain, Steiermark und Kärnten nebst einer Grammatik zu liefern. Diesem Gesichte unterzog sich Herr Murko unverdrossen, und entsprach der Anforderung, wie es die kurze Zeit und die Umstände, in denen das Werk zu Stande gebracht wurde, gestatteten. Einen lebenswerthen Fleiß beurkundet die Sammlung der Wörter und Redensarten, mit denen die einzelnen Artikel durchweht sind, und zeugt von dem rühmlichen Eifer, dem Werke bei allen Slovenen Eingang, und mit demselben die Mittel zu verschaffen, ihre bis jetzt leider nur zu wenig beachtete Muttersprache zu bereichern und auszubilden, indem sich der Herr Verfasser bemühet, alle Dialekte, soviel es die Mittel und die Zeit gestatten, zu erschöpfen. Und obwohl das Wörterbuch noch manche Lücke auszufüllen übrig ließ, verdient es doch als die erste Erscheinung in slovenisch-deutscher und deutsch-slovenischer Bearbeitung volle Anerkennung.

Die mit dem Wörterbuche zugleich erschienene Grammatik vom nämlichen Verfasser ist für jeden Anfänger eine willkommene Erscheinung, da sie, obwohl sie nicht in weitläufige Abhandlungen ausgesponnen ist, doch, was man bei den meisten ihrer Schwestern vermißt, mit entsprechenden praktischen Uebungen und Redensarten versehen ist, weßwegen sie jedem Anfänger als ein brauchbares Lehrbuch angerathen zu werden verdient.

III. Kleines Wörterbuch der slovenischen Sprache u. Laibach, 1834, bei Joseph Blasnik.

Diese kleine Erscheinung im Gebiete unserer vaterländischen Literatur ist als Hülfsbuch für jene Slovenen an das Licht getreten, welche sich die deutsche Sprache eigen machen wollen, und zu diesem rühmlichen Zwecke wurde das Werkchen auch von der löblichen Normal-Schuldirection, in deren Verlage es erschien, in den Elementar-Klassen sowohl, als auch in den Sonntagschulen eingeführt; denn die kleinen Slovenen, welche von ihren Aeltern zum Besuche der Schulen vom Lande in die Stadt geschickt werden, sprechen in der Regel nur die Muttersprache, und da ihnen nach Zurücklegung des ersten Schuljahres schon deutsche Lehrbücher der Vorschrift gemäß in die Hände gegeben werden, suchte die thätige und umsichtsvolle Direction, ihnen Mittel zu verschaffen, sich sowohl die Kenntniß der deutschen Sprache, als auch Vervollkommenung in der Muttersprache eigen zu machen. Eben so verhält es

sich mit den Sonntagschülern, welche zu brauchbaren Handwerkern herangebildet werden sollen; denn zu solchen sucht man gewöhnlich Jene zu bilden, denen die Fortsetzung der Studien nicht behagt, oder durch die mislichen Vermögensumstände ihrer Aeltern versagt ist. Da nun in der Regel nur Kinder der niedern slovenisch sprechenden Classe dazu verwendet werden, und der Handwerker in seinem Berufe und in seinen Verhältnissen, indem er meistens zu deutschen Meistern in die Ausbildung gegeben wird, oder doch in der Folge zu solchen kommt, der deutschen Sprache kundig sein muß, so schenkte die oberwähnte Direction auch den Sonntagschülern ihre Aufmerksamkeit, indem sie ihnen nicht bloß die Erlernung der vorgeschriebenen Lehrgegenstände, sondern auch ihren künftigen Stand durch die Herausgabe des obgedachten Werkchens zu erleichtern bedacht war.

Wir können nicht umhin, hier am Schluß noch eines Werkchens gebührend zu erwähnen, das auch dem Eifer, alles Gemeinnützige zu befördern, und der weisen Umsicht der gedachten Direction zum Verdienste angerechnet werden muß. Es ist dies die kleine deutsche Sprachlehre in den deutschen Schulclassen, welche aus eben jenen Gründen, wie das kleine Wörterbuch, in deutscher und slovenischer Sprache eingeführt wurde. Möge der würdige Vorstand der löblichen Direction auch in Zukunft noch zum Wohle und zum Segen des Vaterlandes unter dem Schutze der vaterländischen Landesregierung in solch' edlem Streben vorwärts schreiten, und noch den spätem Nachkommen als ein edles Vorbild dienen!

Tiroler : Fahrten.

Von Eduard Eilesius.
(Fortsetzung.)

II. Das obere Zillertal. — Mayerhofen. — Schilberung der obersten Urthäler des Zillertals. — Finken-berg. — Der Teufelssteg. — Vorderdax und seine wackern Bewohner.

Ein angenehmer Weg von zwei Stündchen führte uns aufwärts längs der Ziller und das freundliche Dörfchen Hippach zur Rechten lassend, nach Mayerhofen, welche Ortschaft, aus mehreren Rotten bestehend, nebst Fügen die schönste, jedenfalls aber die merkwürdigste Lage im ganzen Zillertale hat, denn hier vereinigen sich, bildlich gesprochen, die verschiedenen Thalwurzeln, nämlich die wunder-vollen Urthäler: Zillergrund, Stillup, Floiten, Zem und Dux, zu einem Hauptthale von geräumigem Umfange. Dasselbe ist vom Himmel reich gesegnet; der für das Zillertal überhaupt so heilsame Südwind streift über die Gefilde von Mayerhofen am frühesten und gelindesten, daher hier herum das hellste Grün der Wiesen und Alpen glänzt, die größte Fruchtbarkeit des Bodens an den edelsten Getreidesorten vorherrscht. Die Leppigkeit des Thalbodens versetzte mich gleichsam in ein Zauberland und überraschte mich ungleich mehr, als alles Aehnliche im unteren Zillertale, vermuthlich, weil ich es hier, so nahe an den ewigen Eisbergen, am wenigsten gesucht hätte. Wie ernste Wiesenwächter stehen sie ringsumher und schauen auf das

Flumenleben der idyllischen Welt in der Tiefe hernieder, und — wie düstere Pfade nach einem geheimnißvollen Jenseits — ziehen sich zwischen ihnen die früher erwähnten Thalschluchten, fast alle auf einmal sichtbar, bis zu den ewigen Gletschermaßen hinan. Es ist ein Anblick, den man nie mehr vergißt. Fast nirgends anderswo sieht man auch seines Gleichen; wenigstens ich fand es nach der Hand kaum in der vielgepriesenen Schweiz, denn wo es in der letzteren eben so lieblich und üppig ist, z. B. bei Zürich, da ist es nicht so erhaben, und wo es so erhaben ist, wie im Hasli-Kanderthale und im Grindelwalde, da ist es nicht so lieblich und üppig, und nur allenfalls die Gegenden um Interlaken und Thun mögen sich der Herrlichkeit des inneren Zillerthals an die Seite stellen; dafür sind sie aber auch das höchste Paradies der paradiesischen Schweiz. Diese unvergleichliche Lage Mayerhofens wissen auch die Landschaftsmaler und Bergliebhaber, besonders aus Baiern, trefflich zu würdigen; hier ist ihr gewöhnliches Standquartier, aus welchem sie den Wundern der höchsten Alpenwelt abwechselnd zueilen. Die von diesem Mittelpunkte aus einzuschlagenden interessantesten ExcurSIONen sind (im Halbkreise von Osten nach Westen aufgezählt) folgende:

I. Nach dem obersten Theile des Zillerthals. Man wandelt über die herrlichsten Alpen durch dritthalb Stunden ostwärts bis zu einer einsamen Jägerhütte; hier spaltet sich das Thal in drei Urausläufer gegen die ewigen Granitmauern: 1. in den innersten Zillergrund, wo der gleichnamige Bach aus der hocheinsamen Gelsenurne des Krimmlertauern entspringt; 2. in das Hundsehlthal, 3. in das Sandergrundthal, wovon das erstere über die Hundsehle, das zweite über das Hörndle, die beiden einzigen Uebergänge über die sonst unübersteigliche Eisgebirgskette, in das Alpenthal im Bruneckerkreise führt. Die erhabenste Natur umstarrt auf dieser einsamen Wanderung den gefühlvollen Naturfreund, und er vergißt, von dem ungeheuren Gesamtbilde schier erdrückt, nach interessanten Einzelheiten zu fragen. Für Reisende vom nördlichen nach dem südöstlichen Theile von Tirol sind die beiden letztgenannten Uebergänge besonders zu empfehlen.

II. Das Thal Stillup, eine kleine halbe Stunde hinter Mayerhofen auf dem Wege nach Finkenbergr sich eröffnend. Schon der Eingang, eine enge schauerliche Schlucht zwischen der Alhorn- und Tristenspize, ist unendlich anziehend. Dieses Seitenthal zieht sich 4 Stunden weit gegen die unersteiglichen Gränzeisgebirge von Alhorn hinan; es enthält in seinem Innern 2 schöne Wasserfälle, wovon der eine, auf der Blaser-Alpe, über eine senkrecht abgeschnittene Felswand herabfällt, der andere, etwas weiter außerhalb, seiner wahrhaft malerisch-theatralischen Lage und Gruppierung wegen merkwürdig ist: es bilden nämlich zwei Felsen gleichsam die Coulissen, und eine steil-abhängige Wand, über welche der Wasserfall niederstürzt, den Vorhang. Von dem Eingange in's Stillupthal aus ist auch der Besuch der Alpe Alhorn zu empfehlen (von Mayerhofen 5 — 6 Stunden), und von dort aus die Erstiegung der Alhornspize, eines der erhabensten Punkte dieser Ge-

gend, welcher, von der gleichnamigen hochgelegenen Alpe geometrisch etwa nur $\frac{1}{2}$ Stunde entfernt, von dort aus in anderthalb Stunden erreicht werden kann, und eine ganz unvergleichliche Aussicht über die ungeheueren Alpenkette gewährt — angeblich in südwestlicher Richtung sogar bis zu dem Verggroszmeister Ortler, was ich, der Entfernung und der dazwischen liegenden Höhen wegen, denn doch zu bezweifeln wage.

III. Das Zemer-Thai. Dasselbe öffnet sich eine Stunde hinter Mayerhofen unterhalb Finkenbergr und zer-spaltet sich in seinem Innern wieder in drei höchst interessante Nebenzweige, diese sind (in der Richtung von Osten nach Westen) 1. das Floienthal, in dessen Widnissen sichenswerthe Wasserfälle herablaufen und wo einst Steinböcke hausten; 2. das Zemerthal im engeren Sinne, wo der Zembach einen vorzüglich schönen Sturz bildet, und 3. das Zamsferthal, eine ungeheure Alpe, die über das Pfitscher-Joch den kürzesten Uebergang nach Südtirol und in die Eisakregion bildet. An allen diesen Herrlichkeiten mußten wir entsagend vorüber wandeln, da unsere beschränkte Zeit uns nur den Besuch des Hochthales Dux (das vierte und westlichste unter allen diesen Seitenthälern) gestattete. Schon von Mayerhofen aus winkte das heitere Bergdörfchen Finkenbergr von einer freien Mittelhöhe uns zu sich hinan. Dicht unter dieser ersten Stufe zu dem erhabenen Naturaltare des Duxer-Hochthales brauset der wilde Zembach aus dem gleichnamigen Thale hervor, und der Ziller entgegen. Hier bezeichnet eine Wegtafel die beschwerlichen Fuß- und Saumpfade, rechts nach Steinach, links nach Dux und Innsbruck; eine ansehnliche hölzerne gedeckte Brücke — die mir immer, leider selten vorkommend, einer der pittoresksten Gegenstände einer Gebirgslandschaft ist — führt über den Wildbach. Diese Art Brücken, die man noch häufiger in der Schweiz findet, mag zwar viel Holz und bedeutende Kosten in Anspruch nehmen, aber nach alter Erfahrung sich gegen die Unannehmlichkeit öfterer Reparaturen und Weghemmungen in solchen, so sehr der Wuch der Elemente ausgesetzten Gegenden noch immer vortheilhaft darstellen. Finkenbergr ist das idyllischste Dörfchen, das mir noch je vorgekommen. Die ärmlichen, aber reinlichen Hütten liegen auf den frischgrünen Matten und zwischen Baumgruppen zerstreut, eine Wirthschaft von der andern durch Zäune geschieden und nur durch einen schmal hinanschlängelnden Fahrweg mit einander verbunden. Fast jedes dieser einzelnen Häuschen, zumal das Kirchlein, gewährt ein interessantes ländliches Bild, zumal wenn fröhliche und blühende Menschen davor gruppiert sind; nie hat ein Gebirgsdörfchen einen erfreulicheren Eindruck auf mich gemacht. Im Vordergrunde thürmen die Hochgebirge gegen Dux, auf beiden Seiten durch eine enge, schauerhafte Schlucht von einander geschieden, sich in hoher Majestät über einander und über das Dörfchen herüber; nach rückwärts genießt man aber eine über alle Beschreibung hinaus prachttolle Aussicht in das hintere Zillerthal, dessen oberste und letzte Gemeinde Finkenbergr ist, und in seine Seitenthäler hinein.

In der hießigen Schenke fanden wir zwar zu schlechtem Brode und Weine nichts als köstliche Alpenbutter zur Erquickung; indessen verließ die einfache Gutmüthigkeit unserer Wirthin und ihrer lieblichen Kleinen unsern schmalen Mahle die schmachhafteste Würze. Einer ihrer Jungen erbot sich, uns nach dem nahe gelegenen Teufelsstege zu führen, was wir, schon des Namens wegen, gern annahmen. Nach einer Wanderung von einer Viertelstunde über die duftigsten Bergwiesen stand ich auf der bezeichneten Stelle, dicht an jener früher erwähnten schauerhaften, vom Durer-Bache durchrauschten Schlucht und fand zwar nicht, was mir etwa 3 Wochen später die Teufelsbrücke vom Gotthart bot, aber doch ein Naturbild von seltener Großartigkeit. Hier ist nämlich eine schmale, jedoch mit Geländer und Bedachung versehene Brücke über einen Abgrund von beinahe 100 Fuß gespannt, in dessen Tiefe die tosende und zerschäumende Sturzfuth, in der That an die kleinen Fälle der wüthenden Reuß mahnend, wild daher donnert.

(Fortsetzung folgt.)

Neues.

(Neue Orgel.) Die Hrn. Doublaine und Caflinot in Paris, haben eine merkwürdige Orgel gebaut, welche Zeugniß von den Fortschritten giebt, die in diesem Zweige musicalischer Industrie gemacht werden können. Statt der ungeheuern Bälge nämlich ist ein ganz einfaches Maschinensystem angewendet worden, das ein Kind in Bewegung setzen kann, und doch eine eben so große Wirkung macht, als die gewöhnliche Einrichtung. Diese höchst zierlich gebaute Orgel ist für die St. Stephanskirche in Lille bestimmt und von allen Künstlern in Paris besichtigt und bewundert worden. —

(Wenn's beliebt!) Eine Zeitung in Ohio verlangt einen guten Drucker, der Folgendes zu leisten hat: Er muß die mechanischen Arbeiten in einer Zeitung-Druckerei übernehmen, die Correctur lesen, Auszüge liefern, einen Paragraphen, wenn es nöthig ist, schreiben, die Wiege schaukeln, Kartoffeln ausgraben, Holz hacken und die Mädchen zur Singschule und zu den Nähpartien in der Nachbarschaft begleiten. —

(Das Privatvermögen des Königs Wihe (im I.) der Niederlande, der die Krone niedergelegt hat, wird auf mehr als 168 Millionen Franken geschätzt. —

(Glücksfall.) Das »Pesther Tageblatt« berichtet aus Szénagrod in Ungarn: »Daß Dame Fortuna, ein wetterwendisch Weib, ihre Gunst nur nach augenblicklicher Laune zu ertheilen pflegt, ist eine allbekannte Sache, deren Wahrheit sich an unserm Schulmeister, Herrn Dürrbach, neuerdings auffallend verwirklicht hat. Derselbe, ein geborner Franzman, wanderte in der Schreckenszeit eines Robespierre als ein unmündiger Knabe mit seinem Vater, Marquis v. M...e, in's Ausland, wo er in kurzer Zeit verwaiste, und endlich, nach vielerlei, zu einem bändereichen Roman Stoff bietenden Abenteuern und Drangsalen, nach Ungarn zu uns gelangte. Hier schien dem heimatlosen Emigranten, der einstweilen den deutschen Namen »Dürrbach« adoptirte, das Glück wieder etwas freundlicher zu lächeln. Es gelang ihm, eine im Dorfe erledigte Magisterstelle, wozu noch das Amt eines Küsters, Organisten und Todtengräbers gehörte, alsogleich zu erhalten,

und sich zum unumschränkten Leiter der verwahrlosten Schuljugend emporzuschwingen. Dieses unbeneidenswerthe Officium verwaltete nun der aristokratische Sprößling der bellen France einige Jahrzehende zur allgemeinen Zufriedenheit seiner Dorfschienten, als der vor wenigen Monaten erfolgte Tod eines reichen Verwandten des Szénagroder Schulherrn diesen zum alleinigen Besitzer zweier Millionen Franken machte. Der neue Millionär will nun bald seine Besitzthümer (im südlichen Frankreich gelegen) inspiciren, und das ihm zugefallene Erbe antreten. —

(Auszeichnung.) Se. Majestät der König von Schweden hat dem Vorsteher der Rettungsanstalt für sittlich verwahrloste Kinder in Hamburg, Herrn. J. H. Wischeren, wegen seines gründlich erteilten Rathes bei Stiftung einer ähnlichen Anstalt bei Naby die goldene Medaille »für rühmliche Handlungen« verliehen. —

Mannigfaltiges.

Eine Maffer Schlange.

Auf einer Meerfahrt machte Jemand plötzlich auf eine nicht tief unter der Oberfläche des Wassers sich zeigende Schlange aufmerksam. Sie lag, in den schönsten Regenbogenfarben schillernd, in weiten Kreisen geringselt; man schätzte ihre Länge auf 40 Fuß, ihren Umfang auf 3 — 4 Fuß. Man harpunierte nach der Schlange — sie riß auseinander, und ein Stück von ungefähr einem Fuß in der Länge wurde in's Schiff gezogen. Dort wurde denn die Erscheinung im eigentlichen Sinne zu Wasser. Die ganze Schlange bestand nämlich aus Millionen zusammenhängender kleiner, durchsichtiger Meeresthierchen, die, als man mehrere davon auf eine Kanone legte, um sie näher zu besichtigen, noch deutlich Athem holten und Leben zeigten; dann aber zerfiel die gallertartige Substanz in Wasser. Jeder, der die Thiermasse berührt hatte, empfand nachher einen juckenden Schmerz in den Fingern, worauf sich dann ein röthlicher Ausschlag zeigte.

Die Füchse in England.

In England werden die Füchse höher geschätzt, als beinahe jedes andere Wildbret. Um ihrer Ausrottung im Lande vorzubeugen, trachtete man, sie mit großen Kosten vom Continent einzuführen; da diese eingeführten Füchse aber nicht ganz nach den Wünschen der Engländer zur Jagd sich eignen, so wird man sie jetzt aus Schottland bringen. Sehr gangbar ist auch das Mittel, daß ein Revier dem andern Füchse stehen läßt und sie theuer bezahlt. Dieser Diebstahl wird meistens an den Jungen verübt, die man aus dem Baue holt, Was auch, weil manche dabei zu Grunde gehen, zu ihrer Ausrottung beiträgt, wenn auch fünf bis sechs Jagdtage in der Woche nicht daran arbeiteten.

Große Gehalte.

Am der St. Paulskirche in London sind ein Diakon und drei Canonici angestellt, die ein jährliches Einkommen von 86,000 Thalern haben, ferner 26 Personen, die gar keine Beschäftigung haben, und dafür jährlich über 80,000 Thaler aus dem Vermögen dieser Kirche beziehen.

Ein Gebet.

Ein Dermisch betete oft also: Großer Gott, thue wohl den Bösen, denn gegen die Guten hast du dich ja schon wohlthätig erwiesen.

Rangstreit-Entscheidung.

Kaiser Karl V. entschied, wie König Friedrich II. von Preußen in einem Briefe an den Grafen Solms in Berlin vom 21. Jänner 1780 erzählt, einen Rangstreit der Hofdamen über den Vortritt dahin: daß die größte Närrin vorausgehen solle.

Folgende Anzeige

mit dem Ersuchen um deren weitere Verlautbarung in belletristischen Blättern enthält das »Pesther Tageblatt« vom 19. v. M.

»Das Taschenbuch »Tria«, welches bisher unter der gemeinschaftlichen Redaction des Hrn. Dr. Sigmund Saphir und mir erschienen ist, »wird für das Jahr 1842 und die folgenden von mir allein redigirt werden, »da Herrn Dr. Sigmund Saphir anderweitige Beschäftigungen hindern, »ferner an der Redaction Theil zu nehmen. — Ich ersuche daher sämmtliche P. T. Autoren, die mich und die »Tria« fernerhin mit Beiträgen beehren wollen, selbe an den Verleger, Gustav Heckenast in Pesth, einsenden zu wollen.«

Johann Graf Mailáth.